

Echo : zur Buchkritik von Angelika Schneider "Lesben Liebe Leidenschaft" in der "Frau Ohne Herz" Nr. 33/94

Autor(en): **Mattenberger, Sile**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 34

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Buchkritik von Angelika Schneider

«Lesben Liebe Leidenschaft»

in der «frau ohne herz» Nr. 33/94

Liebe foh-Frauen

Langsam leide ich sehr unter euren Buchkritiken. Schon in der vorletzten foh wurde das Buch «Mehr als das Herz gebrochen» (ein Buch zu Gewalt zwischen Lesben), meiner Ansicht nach, völlig unkritisch besprochen, d.h. eigentlich war es keine Kritik, sondern nur ein Abriss über den Inhalt. Nun folgt wieder eine Kritik, die mich an eurem Feminismus-Verständnis zweifeln lässt. O.k., ich weiss ja, dass es verschiedene Lesben mit verschiedenen Ansichten gibt, dass auch Feminismus sehr verschieden interpretiert werden kann - doch bei dieser Buchbesprechung von Angelika Schneider «lüpft» es mir einfach den Hut.

Die einzelnen Artikel in dem Buch sind sehr unterschiedlich, und nicht alles ist schlecht und lesbenfeindlich, doch vor allem die von A. Schneider hervorgehobenen Texte von M. Nichols: «Lesbische Sexualität» und «Sex-Therapie mit Lesben» sind in meinen Augen homophob, lesbenfeindlich und anti-feministisch. Da dieses Buch auch in der feministischen Lesbenszene offenbar viel gelesen wird, jetzt auch noch in der foh von Angelika Schneider gerühmt wird, muss eine annehmen, dass das, was in diesem Buch steht, wichtig für uns sei.

Die zwei erwähnten Artikel von M. Nichols sind ein Schuss in den Rücken jeder denkenden Lesbe. Ihre Ratschläge, wie wir unser langweiliges Sexleben aufmöbeln können bzw. müssen, sind jenseits von jedem Verständnis einer feministischen Praxis. Was sie propagiert, verleugnet die feministischen Analysen zu Sexualität und deren Funktion in einer patriarchalen Gesellschaft. Was sie sieht, ist die Differenz zur männlichen Art, Sexualität zu leben, und das findet sie ein Manko. Da werden unhinterfragte Machtverhältnisse erotisiert, Frauen/Lesben zum Objekt gemacht. Wichtig ist nur noch Erregung um jeden Preis. Schlimm an der ganzen Sache ist, dass der Untertitel des Buches heisst: «Texte zur feministischen Psychologie» und das Buch im Orlanda Frauenverlag herausgekommen ist. Schlimm ist ferner, dass für dieses Buch in der foh geworben wird.

Um das, worum es mir geht ein wenig anschaulicher zu machen, hier einige Beispiele: Da wird uns Lesben unterstellt, wir hätten eine Vorliebe für symbiotische Beziehungen und diese seien krank, müssten therapiert werden. Es wird nicht unterschieden zwischen symbiotischen und engen, nahen Beziehungen; alles was nach Nähe aussieht ist symbiotisch und somit therapierungswürdig. Nur Sex wie Männer ihn pflegen, der nicht zwingend der Nähe bedarf, ist gut und erstrebenswert. Intimität lässt sich heilen. «Statt hervorzuheben, was Lesben von der Heterowelt unterscheidet, statt stolz zu sein auf unsere Fähigkeit, enge Bindungen einzugehen, kritisiert Nichols Lesben, weil

sie es an den Machtstrukturen der patriarchalen Kultur fehlen lassen.» (Sheila Jeffreys in ihrem Buch «Ketzerinnen», in dem sie Nichols ganz massiv kritisiert.)

Sexuelles Begehren braucht nach Nichols eine Barriere, braucht Hierarchisierung, Polarisierung - das zwangs-heterosexuelle Muster halt. Laut Schneider soll der Artikel von Nichols «mutig ideologische Verkrustungen in der Lesbenbewegung» angehen. Leider geht sie nicht drauf ein, was ihr an diesem Aufsatz so gefallen hat. Ich fasse im folgenden zusammen, was mir missfallen hat:

Der Artikel beginnt mit Zahlen (das ganze Buch strotzt vor Zahlen. So scheinen die Autorinnen beweisen zu müssen, dass das, was sie sagen auch wirklich Bestand hat). Es wird in Prozenten vorgerechnet, wieviel Sex Heteros, Homos und Lesben haben, und nach diesen Zahlen schneiden wir am schlechtesten ab, und das gefällt der Nichols gar nicht, das muss geändert werden. Frau könnte sich ja auch fragen, wer wie zu diesen Zahlen gekommen ist und wieso das relevant ist. Nicht so bei Nichols; ihr Schluss ist, wir Lesben haben uns an den Männern zu orientieren, dann haben wir auch mehr Sex, und mehr Sex ist fraglos besser, und die Kasse der selbsternannten Sextherapeutinnen stimmt erst noch.

Es werden uns Lesben Dinge unterstellt, da glaube ich, ich spinne: «Wir sind sexuell unterdrückt, vermutlich mehr als Heteras, haben häufiger sexuelle Probleme als Männer, geringeres sexuelles Verlangen und weniger Ausdrucksmöglichkeiten für unsere sexuellen Bedürfnisse. Unsere Beziehungen stellen eine Verbindung von zwei sexuell verhältnismässig gehemmten Personen dar; so ist es kein Wunder, dass in unseren Beziehungen die Häufigkeit von Sex unter der von schwulen und heterosexuellen Beziehungen liegt. Das am weitesten verbreitete klinische (sic) Problem, das Lesben bei der Sexualtherapie vorbringen, ist gehemmtes sexuelles Verlangen. Überdies ist unser Sex im Vergleich zu den Sexualpraktiken schwuler Männer und möglicherweise auch heterosexueller Paare, weniger vielfältig und abwechslungsreich.» (Seite 76)

Schwule schaffen es, eine feste Beziehung plus diverse rein sexuelle Beziehungen zu haben, «deshalb haben sie in dieser Hinsicht das am weitesten entwickelte Stadium der Sexualität innerhalb der Paarbeziehungen erreicht, das der Menschheit bekannt ist.» (Seite 79) (Frau Nichols identifiziert sich problemlos mit Menschheit). «Um Wege zu finden, neue Spannungsmomente in unsere Beziehungen einzuführen, können wir auf unsere schwulen Brüder schauen. Indem wir mit neuen sexuellen Techniken experimentieren, Spielzeuge und Hilfsmittel gebrauchen, auf bestimmte Kleidung oder Aufmachung oder auf S/M (was

die Unterschiede zwischen den Partnerinnen maximiert zurückgreifen, indem wir sexuelle Rituale mit unseren Partnerinnen entwickeln oder "Jagdabende" in unsere Beziehung einführen...» (Seite 86ff). Frau sieht, was diese Dame anturnt sind Männer, Männer, Männer - auch wenn sie mit einer andern Frau ins Bett steigt. Männer sind ihre Vorbilder, die wissen wo's langgeht, von denen können wir lernen, auch wenn wir es nie ganz schaffen, so gut zu werden wie diese. KV/femme-Verhalten sieht sie als Reaktion auf den lesbisch-feministischen Einheitslook vergangener Jahre, «die KV/femme-Anhängerinnen scheinen zu wissen, wie wichtig körperliche Attraktivität ... für das sexuelle Begehren ist» (Seite 95) und was körperliche Attraktivität ist, das weiss Nichols, denn frau kann jeden Mann fragen. Die Erotik der Hierarchie. Toll.

Selten habe ich mich durch einen Text einer Lesbe so beleidigt gefühlt, wie hier. «Der einfachste Grund für die relativ geringe Häufigkeit von Sex ist, dass Lesben durch ihre Sozialisation als Frauen weniger bereit sind, eine fordernde Rolle beim Sex zu übernehmen und seltener eine unwillige Partnerin bedrängen». Sind Vergewaltigungsaufforderungen «mutiges Angehen gegen ideologische Verkrustungen»? Fördert ein solcher Umgang miteinander nicht die Gewalt in allen lesbischen Lebensbereichen, und sollten wir uns nicht fragen, wie sehr diese postfeministische Erotisierung der Gewalt und die Hierarchisierung der Erotik unser Leben allgemein gewaltdätiger macht? Dass wir in letzter Zeit soviel über Gewalt zwischen Lesben hören, hat vielleicht nicht nur mit der Enttabuisierung des Themas zu tun, sondern auch mit einer tatsächlichen Zunahme von Gewalt.

Ich weiss, ich bin ein Fossil und hänge diesen ideologischen Verkrustungen noch immer an; in früher Vorzeit war das Private mal politisch - die einen hatten es schon damals nicht begriffen, die andern verstehen es heute immer noch nicht bzw. wollen es nicht mehr verstehen. Es ist politisch, wie meine Liebste und ich uns im Bett begegnen, ob wir eine gleichberechtigte Beziehung suchen, oder uns in irgendwelchen hetero-oben/unten-Rollen verausgaben. Auch die Betonung von Gleichheit, bzw. das Anerkennen von Unterschieden ohne Hierarchisierung, kann erotisch sein. Abgesehen davon weiss ich nicht, wie sehr ich sexuelle Spannung suchen wollte, wenn sie nur über eine Hierarchisierung der Beteiligten zustande käme. Noch ein Nichols-Zitat hierzu: «Jetzt ist es Zeit für uns Lesben, unsere Leidenschaft zu erforschen und die Pfade, die unser sexuelles Begehren uns entlangführt; und dies alles, ohne zu urteilen, ausser wenn unbedingt nötig - ... Jetzt ist es Zeit zu bestätigen, dass alles was Lesben sexuell tun, wirklich lesbische Sexualität ist und all unsere Sexualität als politisch korrekten Sex zu bejahen.» (Seite 109)

Postfeministischer Backlash der Lesben selber, die auch hierin so gut wie Männer sein wollen.

«Männer haben die Erotik vielfach fehlbenannt und gegen Frauen verwendet. Sie haben sie zu der konfusen, der trivialen, der psychotischen Erregung, der Erregung aus Plastik gemacht.» (Audre Lorde)

Audre Lorde schreibt in «Macht und Sinnlichkeit»: «Erotik kommt für mich auf verschiedene Weise zur Wirkung: zunächst einmal durch die Macht, die durch intensives Teilen mit einem anderen Menschen entsteht. Das Teilen von Freude - physischer, emotionaler oder intellektueller Freude - bildet eine Brücke zwischen uns und kann

auch zum Verständnis von vielem führen, was wir nicht teilen.»

Noch kurz etwas zur psychologischen Methode: Nichols sagt, viele ihrer Techniken seien verhaltenstherapeutisch. Ich fände es spannend, mal von einer Fachfrau eine feministische Kritik zur Verhaltenstherapie von und an Lesben zu hören. Denn ich finde es haarsträubend, dass sexuelle Schwierigkeiten mittels dieser Therapieart «geheilt» werden.

Da es nur eine minime oder gar keine Diskussion über unsere Sexualität gibt, werden vermutlich auch solche Schrottbücher von uns gelesen und kritiklos aufgenommen. Lange meinten wir, wir müssten unsere Sexualität gegenüber den Heteras verteidigen, stellten den Mythos vom besseren, problemloseren Sexualleben auf und haben diesen zum Teil auch verinnerlicht. Mittlerweile wissen wir wohl alle, dass dieser Mythos so nicht stimmt, und in diese Leere fallen nun die Sextherapeutinnen mit ihrem postfeministischen Ansatz. Wir müssen uns vermehrt mit unserer Sexualität auseinandersetzen, das ist klar, aber nicht auf die Art und Weise wie die Autorinnen uns weismachen wollen. Was wir brauchen ist mehr Austausch über unsere sexuelle Praxis und zwar innerhalb der feministischen Lesbenszene, innerhalb von Gruppen auf einer nicht hierarchischen Ebene und nicht nur zwischen uns und unseren Geliebten bzw. unseren Therapeutinnen.

Sile Mattenberger

Die Lesbenberatung Zürich plant im Januar 1995 eine Veranstaltung mit evtl. weiterführenden Kleingruppen zum Thema «Lesbische Sexualität».

Zum Weiterlesen:

Sheila Jeffreys «Ketzerinnen»

Ulrike Janz u.a. «Macht und Gewalt in lesbischen Beziehungen/Bezügen» in Beiträge zur fem. Theorie und Praxis Nr. 37.